

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,
den 9. Decbr.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz befragen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich diermaliger Verfertigung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Nichter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Nichter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

Communal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 7. Decbr.

Bau-Rapport. In verfloßener Woche wurden zu städtischen Arbeiten verwendet: 23 Maurer, 16 Zimmerleute, 19 Steinseher und 457 Tagelöhner.

Untersuchungs-Commission. Zu der bekannten Untersuchungs-Angelegenheit wegen der Vorfälle am 20. v. M. sollen nach dem Wunsch des Magistrats die beiden Rechtsgelehrten, Schindikus Anders und Ober-Landesgerichts-Assessor Hübner zugezogen werden. Die Sache veranlaßt eine Debatte, welche zur Folge hat, daß die Commissarien der Stadtverordneten von der Untersuchungs-Commission austreten, um allen Schein der Parteilichkeit zu vermeiden, und die oben erwähnten Herren die Untersuchung künftig leiten sollen.

Ein Antrag Gräbers. Der Vorsitzende stellt den Antrag, für die amtlichen Berichte über die Stadtverordnetensitzungen ein besonderes Organ zu wählen, da die Thatsachen in den gegenwärtigen Referaten häufig entsetzt ins Publikum kämen*). Tschöcke wünscht für die Prüfung der Sache die Niedersetzung einer besonderen Commission, was angenommen wird. Hübner wünscht die amtlichen Berichte in alle Blätter gerückt, um nicht parteilich zu erscheinen. Linderer stimmt entweder für ein eigenes dafür zu schaffendes Organ, oder für Berichtigungen in den Blättern, wo sich Unrichtigkeiten vorfinden, die sich auch bis jetzt nur auf Darstellung der Motive, nicht auf Thatsachen erstreckt hätten; die Redaction eines besonderen Organs werde indeß auch viele Schwierigkeiten darbieten. Die Commission wird aus den Herren Tschöcke, Voigt, Krug, Grund und Gofshorßky zusammengesetzt; Linderer lehnt die Wahl für seine Person ab.

Verpachtungen. Die Ueberfuhr aus dem Bürgerwerder nach dem Eibing wird an den zeitherigen Pächter für 80 Thlr. verpachtet. — Das Haus Vorderbleiche Nr. 6 sollte im Termin vom 16. v. M. verkauft oder verpachtet werden. Da nur ein Kaufpretium von 401 Thlr., oder eine Pachtsumme von 30 Thlrn. geboten worden, wird die Sache bis auf Ostern verschoben. — Hr. Wästermeister Kößler erhält die Brotlieferung für die Frohnfeste und des städtischen Gefängnisses zum bisherigen Preise auch für den Monat December.

Beabsichtigter Austritt mehrerer Stadtverordneter. Der Stadtb. Zobel bittet, ihn Verhältnisse halber aus der Versammlung ausscheiden zu lassen, was nach einer kurzen Debatte angenommen wird. — Anders urtheilt die Versammlung über den beabsichtigten Austritt des Stadtverordneten, Premier-Lieutenants Krause, der als Grund ein Mißtrauens-Votum angedeutet, das in seinem Bezirk an die Versammlung circultire. Krug meint, im Allgemeinen habe man sich an Mißtrauens-Voten zwar nicht zu halten, ist aber gegen den Bewilligungszwang bei einzelnen Mitgliedern. Es folgt eine längere Debatte, bei welcher sich die Herrn Gräber, Voigt und Grund für die Pflicht aussprechen, die ein Stadtverordneter habe, in der Versammlung zu bleiben, Linderer, Guhrauer, Tschöcke und Siebig hingegen dem Einzelnen das Recht einzuräumen, auszuscheiden, wenn sich sein Verbleiben mit seinem Gewissen vertrage.

*) Leider sprechen mehrere der Hrn. Stadtverordneten so leise und undeutlich, daß es oft ein Kunststück ist, genau zu hören, und treu wiederzugeben.

Guhrauer fügt hinzu, die neue Handlungsweise gegen Kliche und Cholera sei zc. maßgebend; auch habe die Versammlung gar kein Mittel, Jemanden zum Bleiben zu zwingen, da Jeder nur zur Annahme, nicht zur Beibehaltung eines Amtes verpflichtet sei. Höchstens sei die in der Städteordnung bestimmte Geld- und Ausschlussstrafe gegen den anzuwenden, der seine Pflicht als Verordneter nicht erfülle; dies könne hier aber auch nicht in Anwendung kommen, da ein Jeder nur seinem Gewissen verantwortlich sei. Gräber bemerkt, bis jetzt seien der Versammlung noch keine Mißtrauensvoten eingegangen, und die Gründe für das Ausscheiden Krause's seien durchaus nicht stichhaltig. Die Versammlung beschließt darauf, das Ausscheiden Krause's nicht zu gestatten. — Ein ähnliches Schreiben des Stadtverordneten Moriz, der aus gleichen Gründen ausscheiden will, wird ebenso wenig beachtet, und auch sein Antrag auf Ausscheiden zurückgewiesen. — Es wird darauf ein Schreiben Kliche's vorgelesen, in welchem er kein Zwangsmittel für sein Bleiben anerkennt, und allen derartigen Maßregeln entgegensteht, weil er in keinem Fall länger in einer Versammlung bleiben möge, von der er überzeugt sei, daß sie das ungetheilte Vertrauen der Bevölkerung nicht mehr besitze. Die Versammlung bleibt bei ihrem Beschlusse, ihn zum Bleiben zu nöthigen, Laube verlangt sogar, man müsse ihm eine Frist setzen, nach deren Ablauf er in die gesetzliche Strafe verfallen, wenn er nicht wieder eintrete. — Linderer und Guhrauer protestiren gegen diesen Zwang, und endlich beschließt die Versammlung, an Kliche ein nochmaliges Schreiben ohne Strafandrohung zu richten, um ihn zum Bleiben in der Versammlung zu bewegen.

Einige Besuche und Bewilligungen. Der Pächter der ehemaligen Stadtgraben-Fähre an der Antonienstraße, jetzt durch den Lauffteg brotlos, bittet um eine magistratualische Anstellung. — Die Sache geht an den Magistrat. — Desgleichen ein Unterstützungs-gesuch des Hürdler Böhm. — Der Schneidermeister Knop bittet, seinem Schwiegervater L. Herzog, der 85 Jahr alt, seit 60 Jahren Bürger, und blind und taub sei, die monatliche Communalsteuer von 7 Sgr. zu erlassen. Die Zuschrift geht an die Abgabed-Deputation. — Generalleutenant von Safft bittet im Namen des Militär-Fiscus um Erlaubniß, einen Theil Stadtgebiet am Militairkirchhofe mit einem Zaun zu versehen und mit Blumen zu bepflanzen. Die Kosten will der Militär-Fiscus tragen, und das Stück Land der Commune zurückgeben, wenn sie dessen bedürfe. — Die Versammlung giebt unter diesen Bedingungen ihre Zustimmung. — Der Vorsitzende zeigt an, daß ein Vertrauens-Votum von 36 Bürgern des Schloßbezirks eingelaufen sei.

Fähren-Verpachtung und projectirter Lauffteg über die Dder. Herr Reinhold Reimann erbietet sich, die beiden Fähren an der Ziegeibastion und an dem Holzplaz für den Preis von 679 Thaler, also mehr, wie bisher gezahlt worden ist, zu pachten, und den Bewohnern des Hinterdoms in Betreff des Fährgeldes eine Erleichterung zu gewähren. Die Versammlung geht darauf ein. Ein zweiter Antrag des Herrn Reimann, unabhängig von dem vorigen, lautet, er wolle eine Laufbrücke bei der Ziegeibastion über die Dder bauen. Der Plan liegt vor. Zur Prüfung der Sache wird eine Commission ernannt.

Nachbewilligung. In diesem Jahre sind 15,000 Thaler über den städtischen Etat für Arbeiter, Armenfonds, Hohwasser-schaden zc. verausgabt worden. Die Prüfungs-Commission (Siebig, Gerlach, Hipauf und Linderer) findet die Ausgaben selbst gerechtfertigt, und die Versammlung genehmigt obige Summe.

Bürgerrechts-Gesuche. Zu Bürgern haben sich gemeldet

und wurden angenommen: 1) gegen Erlegung der vollen Gebühren 1 Hausbesitzer, 1 Kreisbäcker, 1 Schneider und Kürschner, 4 Kaufleute, 1 Zeugschmied, 2 Restaurateure; 2) gegen die halben Gebühren: 1 Speisewirth, 1 Schlosser; 3) unentgeltlich: 1 Wäндler. Das Bürgerrecht reservirt hat sich 1 Kaufmann.

Gesuch wegen Vorschuß. Der Abgeordnete für Berlin, Dr. Stein stellt ein Gesuch um Vorschuß von 60 Rthlr. von seinem Gehalte, da ihm in Berlin vom 10. bis 27. Nov. die Diäten verweigert worden sind. Die Versammlung giebt ihre Bewilligung.

Eine projektierte Dankadresse an den König. Der Stadtverordnete Caprano beantragt wegen der gestern erschienenen octroyirten Verfassung eine Dankadresse an den König. Dieser Antrag ruft eine lebhaftige Debatte hervor. Enderer giebt zu bedenken, daß die Urkunde viel zu umfangreich sei, als daß schon Jeder eine klare Anschauung derselben haben könne; man möge sich nicht über eilen, die Verfassung sei ein Geschenk, das eben so gut zurückgenommen werden könne, als es gegeben sei. Dieser Aeußerung verleitete einige Mitglieder zu eben nicht sanften oder parlamentarischen Ausbrüchen ihrer entgegengesetzten politischen Meinung. — Grund und Tschöcke stimmen auch für einen Dank, weil dadurch den innern Zerwürfnißen auf einmal ein Ende gemacht sei. (?) — Krug findet die Verfassung gut, bedauert aber, daß sie nicht vereinbart ist. Hübner ist der Meinung, daß man erst danken könne, wenn man etwas habe; vor der Hand sei die Verfassung noch nicht in der Wirklichkeit vorhanden. — Guhraver: Die Angelegenheit müsse jedenfalls auf einige Zeit vertagt werden, da sie nothwendig einer Prüfung bedürfe. Unabhängig von der Vertagung beantragt er eine Commission, welche die Urkunde einer genauen Prüfung unterwerfen soll; diese Arbeit könne als Vorlage für die zu berufenden Kammern benützt werden. — Gräher stimmt auch für Vertagung, während Tschöcke sofortigen Dank verlangt. Siebig: Beide Theile, Krone, wie Versammlung haben gefehlt, und weil die Krone eben auch gefehlt habe, könne man ihr keinen übereilten Dank votiren. — Die Abstimmung gab das Resultat, daß der Vorsitzende die ganze Angelegenheit bis zu einer besonderen Sitzung, die auf den Sonnabend stattfinden soll, vertagt werden möge.

Straßen-Greuel. Breslau, d. 8. Decbr. Gestern forderte ein Placat „jeden braven Preußen“ auf, zur Feier der Verfassung zu illuminiren. Dieser, von Niemandem unterzeichnete Zettel erregte schon am Tage eine Mißstimmung im Volke, die Abends in Excesse ausartete. Es sammelten sich Volkshaufen, welche den Wenigen, die das „brave Preußenthum“ im Illuminiren suchten, die Fenster einwarfen. In der Stadt geschah dergleichen auf der Dhlauer-, Kupferschmiede-, Weiden- und Taschenstraße und auf dem Neumarkt, bei einem Seifensieder, der auch sein Licht leuchten lassen wollte, und in mehreren Häusern der Schweidnitzer Vorstadt. — Die Bürgerwehr stellte alsbald die Ruhe her. — So sehr wir dergleichen Excesse bedauern, eben so sehr müssen wir auch diese herausfordernden Aufreizungen tadeln, wie sie auf jenem Zettel zu lesen waren. — Man kann ein sehr braver Preuße sein, und doch mit der Illumination sich nicht übereilen, — sie wird noch zurecht kommen, wenn die Verfassung allerselbst beschworen sein wird.

Amerikanische Briefe.

(Fortsetzung.)

Nachdem er nun weiter erzählt hat, daß zwei Kinder von der ihm aus der Heimath her befreundeten Familie unterwegs gestorben und ins Wasser versenkt worden wären, daß man einmal eine große Seeshildkröte gefangen, ein anderes Mal einen Eisberg, ein Paar Mal größer als der Kolmberg bei Dschak, hätte daher schwimmen sehen und endlich bei allen Schiffsgefahrten die Sehnsucht nach dem Lande wach geworden wäre, heißt es in dem Briefe weiter: „Endlich den 16. Juli Abends 6 Uhr erblickten wir Land, das ich auch noch zuerst sah. Da ward auf einmal auf dem Schiffe ein Leben, wie auf dem Alimügel'schen Jahrmärkte. Um 7 Uhr kam der Lootse, und um 10 Uhr waren wir schon in Quarantaine. Aber welcher ein Anblick, als wir die vielen Leuchthürme sahen! Das ist gar nicht zu beschreiben. Also sind wir im Ganzen 57 Tage auf dem Schiffe gewesen. Ein anderes Schiff ist einmal in 25 Tagen herüber gekommen, aber die Öbbeln'schen sind 81 Tage gefahren. Den 17. sahen wir nun alle Reiche der Welt, und New-York ist gewiß der schönste Hafen in der Welt. Segen Abend desselben Tages wurden wir ausgeschifft; da war aber eine Prügellei, denn es waren sehr viele Mäkler da, und Jeder will immer mehr Leute als der andere ins Logis haben. Die Sorge ging nun von Frischem los. Wir logirten beim Gastwirth Fischer in der Greenwich-Strasse. Die nach Amerika kommen, thun am Besten, wenn sie bei demselben Wirthe logiren; man muß aber gleich accordiren für Essen und Nachtquartier. Den 19. schon gingen wir mit dem Dampfschiffe

nach Albani und accordirten für 12 Dollars bis Milwaukee. Das müßt Ihr aber nicht thun, sondern von Station zu Station bezahlen; da kommt Ihr billiger weg. Den 20. ging es mit der Eisenbahn bis Buffalo und den 22. wieder mit einem Dampfboote bis Milwaukee in Wisconsin, und diese ganze Reise beträgt 250 Meilen. Ihr müßt jedoch von Buffalo nicht bis Milwaukee, sondern nach Port-Washington fahren, von hier aus habt Ihr 8 Stunden näher zu uns.“

„In Milwaukee trafen wir B. aus Welsch, mit dem gingen wir in den Waldbund besahen uns das Land; je weiter, desto billiger. Wir blieben bei unserm Landsmann B—r und haben den Acker für 2 Dollars gekauft (1 Dollar — 1 Ehlr. 13½ Ngr.), ich 80 und H—g 60 Acker. Es sind schon viel Sachsen hier, als B—r von Welsch, R—ph und Z—r aus Mehltheuer, die M—r aus Dschak, und die Öbbeln'schen sind auch nicht weit. Wollten wir noch weiter hineingehen, so könnten wir den Acker für 1½ D. kaufen. Ich will auch noch 80 Acker weiter kaufen, denn das Land wird alle Jahre um 1 Dollar theurer. Auf dem Lande steht über und über Holz, als Eichen, Zuckerbäume, Nadelhölzer, Kaffeebäume u. s. w.; sonst ist es wie bei Euch, bald Sand, bald Lehm, bald ist es naß. Es wächst hier Alles sehr gut, und das Getreide schüttet viel besser als bei Euch. Daß es gut wächst, ist auch kein Wunder, denn viele hundert Jahre hat hier Holz gestanden, die alten Bäume sind umgefallen und unter einander verfault; da könnt Ihr Euch vorstellen, daß ein dicker Moorboden oben darauf liegt. Vielleicht fragt Ihr: Wer soll das Getreide kaufen? Wer nur viel hätte. Dies Jahr ist es gerade theuer hier, 3 Bushel oder 1 Scheffel Roggen kosten 1½ und der Weizen 3 Dollars. Wenn Einer 20 — 30 Acker urbar hat, kann er für 500 Dollars Weizen verkaufen. Hier wird meistens Weizen gesät und Weizenbrod gegessen. Auch habe ich mir ein Haus bauen lassen nach hiesiger Art, was mich 50 Dollars kostet; ein Blockhaus kostet gar Nichts weiter, als Schindelnägel und eine Mahlzeit Essen, ist aber auch lange nicht so schön, wie das meinige. Ich habe einige Acker Nadelholz, da lasse ich jetzt Breter schneiden mit der Hand, 1000 Fuß für 8 Dollars und für 12 Dollars kann ich sie wieder verkaufen.“

Nachdem der Brief hier einige Nachrichten gebracht hat, die nur die Familie des Verfassers angehen, fährt er in der Beschreibung amerikanischer Verhältnisse fort:

„Das Klima ist hier so gesund wie bei Euch, nur etwas wärmer, und wenn wir hier auf den Mittag essen, da steht Ihr erst auf. Auch ist hier gar Nichts zu fürchten, denn wir haben keine schädlichen Thiere, einige kleine Schlangen ausgenommen, und die Indianer sind froh, wenn wir ihnen Nichts zu Leide thun. Sie sehen garstig aus, haben bloß eine Decke umgebängt, und gehen barfuß. Der Hauptmann nur hat einen Federbusch auf dem Haupte und einen Schellenstab in der Hand, und wenn einer geritten kommt, ist es gerade, als wenn ein Schlitzen gefahren käme. Sie haben Zeit und leben nur von wildem Vieh, denn sie schießen sehr gut. Wilde Hühner, Enten, Tauben giebt es in Menge hier, auch Hasen und Hirsche und besonders viel Eichhörnchen. Hier braucht man sich vor Niemandem zu fürchten, wenn man auf die Jagd geht; bei Euch dagegen ist ein gezwungenes Leben; darum gehe fort nach Amerika, wer fort kann, und wer keinen Paß bekommt, der gehe so fort, denn uns hat kein Mensch nach dem Passe gefragt.“

„Das Maschinenwesen ist in Amerika viel weiter, als bei Euch; ich habe z. B. ein Pferd Holz sägen sehen, und in einer Mauerziegelei beobachtet, wie zwei Ochsen rund herum zogen, 2 Männer oben in einen Kasten Lehm schütteten und unten die Ziegel wie geschmet herauskamen. Ein Amerikaner kann auch viel mehr zu Stande bringen als ein Deutscher; ein großes Haus ist in 2—3 Wochen fertig, und die Häuser und Städte wachsen wie Pilze im Busche aus der Erde. In Port-Washington haben voriges Jahr nur 3 Häuser gestanden, und heuer sind schon 200 da; auch werden die Städte so regelmäßig gebaut, daß man sich blinzend forfinden kann. Uebrigens ist das Vieh hier viel gescheiter als bei Euch, denn die Pferde gehen auf's Wort und die Ochsen ohne Leine. Die Kühe sind den ganzen Tag im Walde, früh und Abends werden sie gemolken und kommen da allein herein, hernach gehen sie wieder fort. Die Milch ist auch viel besser als bei Euch, und es wird viel mehr Butter und Buttermilch. Die Weiber haben es da einmal gut und weiter Nichts zu besorgen als einen guten Fisch, denn schlecht gelebt wird hier nicht, und bloß das erste Jahr muß man haushälterisch sein, weil man da aus dem Beutel leben muß. Ich habe mir eine Kuh mit dem Kalbe für 12 Dollars gekauft, und das Vieh hat den Preis wie bei Euch. Für das erste Jahr ist viel Vieh nicht gut, weil man nicht genug Futter schaffen kann.“

„Ihr meint vielleicht, daß das, was einer Gutes von Amerika sagt, nicht wahr sei; ja, das ist gerade wahr, man muß sich nur in das hiesige Leben zu schicken wissen. Es muß gerade nicht bei Mägeln sein, denn wer dort nicht recht auf dem Damme ist, der kommt auch zu Nichts und hat obendrein noch

viel Ärger mit anderen Menschen. Wenn man einige Jahre hier ist, so hat man gar nicht so viel Arbeit wie bei Euch. Die Stöcke bleiben in der Erde bis sie allein ausfallen, und des Jahrs wird nur einmal gepflügt, das erste Jahr nur geeggt. Die Eggen sind gerade so wie bei Euch, die Krauteggen aber viel größer. Das zweite Jahr werden mit dem Pfluge alle Wurzeln durchgerissen und hernach wird wieder etliche Jahre bloß geeggt."

"Niemand hat hier eine Macht, und wenn das Oberhaupt nicht rechtlich ist, so wählen wir in 4 Jahren einen Andern dazu, deshalb muß er rechtlich sein, wenn er Präsident bleiben will. Er ist nicht mehr, als die Andern, und wenn wir zu ihm gehen, so nehmen wir die Mühe nicht vor ihm ab, und er hat doch mehr zu bedeuten, als mancher König in Europa. Ich sage Euch noch ein Mal, es ist Alles wahr, was ich Euch schreibe; glaubt mir, wenn es mir hier nicht gefiele, so würde ich nicht hier bleiben, zumal ich in Sachsen eine so gute Freundschaft habe und ich hier allein bin. Ich denke allemal daran, wenn bei Euch ein Fest ist, und da mache ich hier auch Nichts, sondern gehe auf die Jagd. Nun lebt Alle recht wohl! Mir geht's auch recht wohl!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Fleischermeister und sein Töchterlein.

(Fortsetzung.)

"Nichts leichter, als das!" antwortete Lauer mann. „Er läuft den Oesterreichern selbst in die Hände. Morgen hält er Hochzeit mit Annchen Sinapius."

"Wie?" fuhr Daun auf. „Das Erste, was ich höre! Und er kommt nach Spremberg?"

"Freilich — entgegnete Lauer mann, — und Ihr nehmt ihn, als preussischen Offizier gefangen. Ich werde ihm das Hochzeitslied singen."

"Kerl, Du hast den Teufel!" antwortete freudig Daun. „Wir sehen uns also morgen im Hochzeitshause."

"Unbedingt!" versetzte Lauer mann, und entfernte sich, stolzen schnellen Ganges.

Einsam in ihrem Kämmerchen lag Annchen auf den Knien, zu dem Gott der ewigen Liebe betend. Sie hatte so eben ihr inbrünstiges Gebet vollendet, und wollte sich erheben als sie von zwei Armen innig umschlungen wurde. Sie blickte um sich, und sank mit dem Rufe: „Mein Schwerin!" an die Brust des Ueberglücklichen. Das liebende Paar hielt sich schweigend umfassen, nach der Trennung bitterer Schmerzen endlich einmal wieder des süßen Glückes der reinen Seelenliebe genießend. Diese Scene sollte bald durch eine andere, überraschende verdrängt werden. Der Obristwachtmeister von der Hardt und Meister Sinapius traten zugleich in das Zimmer.

"Willkommen! willkommen!" jubelte der ehrwürdige Meister. —

"Herr Lieutenant, Ihren Degen! Sie sind mein Gefangener!" — herrschte von der Hardt den Betroffenen zu.

"Wie?" riefen, auf den Tod erschreckt, Meister Sinapius und Annchen.

"Wer wagt's, also mit mir zu reden?" fuhr Schwerin heraus. Er trat dem Obristwachtmeister näher und stürzte sich mit dem Rufe: „Hardt!" in dessen Arme.

"Schwerin rief!" von der Hardt bewegt aus. „Über Deinen Degen!" — fuhr er nach einer Pause fort.

"Meinen Degen?" entgegnete erstaunt Schwerin.

"Du wirst einsehen, daß ich meine Pflicht thun muß!" fuhr von der Hardt mit Schmerz fort. „Ich bin in österreichischen Dienst, und —"

"Da lies, Brüderrchen!" rief Schwerin, und übergab ihm seinen Scheinabschied.

"Gott sei Dank!" antwortete v. d. Hardt. „Ich sehe also nicht den preussischen Offizier, sondern den Grafen von Schwerin vor mir, und der soll herzlich willkommen sein, der kann getrost Hochzeit machen!"

"Ob der Witz nun bloß zum Scheine" — versetzte Schwerin. „Stille," entgegnete von der Hardt. „Was geht's mich an? Ich richte mich nach den Buchstaben dieses Abschiedes!" —

"Also das war's!" rief fröhlich Meister Sinapius aus. „Ich dachte schon, der Herr Obristwachtmeister sei in Annchen verliebt. Das war abscheulich dumm!"

Die Zeit der Trennung war inzwischen herangekommen. Feierlich legte der Prediger die Hände des liebenden Paares in einander, und ein fröhliches Mahl erwartete die Gäste. Schon hatte sich der Tag geneigt, und es war Abend geworden. Munter kreiste der Becher in der Runde, und der Jubel gab sich bald an der ganzen Tafel kund. Besonders gesprächig

war der ehrwürdige Meister Sinapius, und mancher Kernwitz entschwebte se nen Lippen.

„S ist doch hübsch," sprach er, „s doch hübsch hier in der Gesellschaft, welche so buntschädig angefüllt ist, wie weiland die Arche Noä. Zwei pommerische Edelleute, der eine preussischer Unterthan, der andere ein Schwede, der eine preussischer Lieutenant, welcher sich für den alten Fritz auf dem Fleck todt schlagen ließe, und der andere kaiserlich-königlicher österreichischer Obristwachtmeister, und, wer weiß, ob der Generalfeldmarschall Daun am Ende auch nachkömmt, und —" da öffnete sich die Thüre, und herein trat der, von dem die Rede war: Der Generalfeldmarschall Daun. Derselbe neigte sich mit Würde gegen die in der That glänzende Gesellschaft, denn Vater Sinapius hatte zum Ehrentage seiner Tochter sämtliche Vornehme aus der Stadt, so wie den ganzen benachbarten Adel geladen. Mit Ehrerbietung erhob sich die Gesellschaft, um den allgemein gefürchteten Kriegshelden zu bewillkommen.

„Bitte, sich allerseits nicht zu inkomodiren," begann Daun. „Belieben Sie Platz zu behalten. Ich habe hier nur ein kurzes Geschäft abzumachen. Herr Graf von Schwerin, ich bitte um Ihren Degen."

„In der Schlacht steht er Ew. Excellenz zu Diensten," entgegnete lächelnd Schwerin, und zog den Abschied hervor.

„Das ist etwas anders," antwortete betreten Daun, nachdem er gelesen. „Nun so will ich mich wieder empfehlen."

„Nicht doch, Excellenz!" rief Meister Sinapius — „nicht doch! hier geblieben. — Stoßen wir auf den alten Fritz an, so kann auch die Maria Theresia leben. Wir Spremberger sind fidele Leute, Excellenz, und lassen Leben leben. NB. der uns leben läßt. Vivat! Es lebe Maria Theresia, und der Generalfeldmarschall Daun auch, und seine Offiziere auch, und alle Oesterreicher auch! Heute ist einmal Hochzeit, und da müssen alle leben!"

Lauter Beifall belohnte die rosige Laune des alten Herrn.

Daun blieb, und nahm den Ehrenplatz bei Meister Sinapius ein. „Recht so, Excellenz!" sagte der Alte. „Wir beide gehören zusammen. Wir sind ein Paar tüchtige Todtschläger, ja Ew. Excellenz haben sich auch gewissermaßen in unsere löbliche Fleischer Gilde eingekauft."

„Wie so?" fragte verblüfft Daun, und maß den alten Herrn mit einem strengen Blick.

„Nun," erwiderte Sinapius, „Ew. Excellenz haben die größte Fleischerei in der ganzen Gegend angelegt. Alle Tage, die Gott werden läßt, lassen Ew. Excellenz die prachtvollsten Ochsen, wahre Helden ihres Geschlechtes, auf die Kiefer hangen und schlachten."

Nur mit Noth hielten die Zuschauer das Lachen zurück, Daun aber erwiderte mit grimmbigen Blick: „Hütet Ihr Spremberger nur Eure Ochsen vor mir."

Lächelnd aber erwiderte Meister Sinapius: „Haben keine Ochsen Excellenz auf Seele!" und lautes Gelächter schallte in der Runde; selbst Daun stimmte mit ein.

Nun war die Freude einmal im Hochzeitshause heimisch geworden. Bald ertönte die liebliche Tanzmusik, Daun ergriff den Arm der jungen Gräfin von Schwerin, und eröffnete den Ball mit einer Menuette à la Reine. Alle folgten, selbst Meister Sinapius ergriff seine dicke Nachbarin, und bald tanzten Alt und Jung nach der wirklich so einfach-erhabenen, und dabei so höchst anständigen Melodie:

Als ich noch im Flügelkleide
In die Mädchenschule ging,
Ach! wie hüpfte ich da für Freude,
Wenn mich Lina sanft umsing!

Rauschender und rauschender wurde der Jubel, und ganz Spremberg feierte gewissermaßen diesen Hochzeitstag mit. Schneller und schneller drehen sich die Paare, mancher Blick fliegt hin und her, manche Hand wird gedrückt, manches Herzchen wird heute durchbohrt von Amors spitzigem Pfeil, und auch Gott Bacchus weiß heute seine Verehrer zu ergötzen, und Meister Sinapius feuerte wacker zum Trinken an.

„Es lebe das junge Ehepaar!" rief der Obristwachtmeister v. d. Hardt am Schänkeisch, indem er sich weidlich den Knebelbart strich.

„Es lebe hoch!" jubelten die Gäste.

„Kinder!" begann Vater Sinapius, „wenn heut' Alle leben sollen, so muß Lauer mann mit seiner Bande auch leben. Wir sind Alle arme eitle Sünder und mangeln Alle des Ruhm's den wir vor Gott haben sollten, wie der Apostel Paulus schreibt. Nicht wahr Herr Pastor?" wandte er sich an den Angeredeten. „Es lebe Lauer mann mit seiner Bande!" fuhr er fort, „Gott gebe, daß sie alle selig werden, denn was haben wir Alle davon, wenn die Kerle zum Teufel fahren, und —"

Herein trat ein Bauer, überreichte mit einer plumpen Verbeugung der jungen Gräfin v. Schwerin ein Billet und entfernte sich.

(Fortf. folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tausen.

St. Maria. Den 3. Decr.: d. Kammacher C. Spöth S. — d. Edpfermstr. J. Fröhlich S. — d. kgl. Ob.-Ob.-Ger.-Exekutor F. Tritschald S. — d. Maurerges. J. Kretschmer Z. — d. Holzseger C. Burgart Z. — Den 4.: d. Erbsas C. Kynast S. —

St. Dorothea. Den 1. Decr.: d. Speisewirth C. Kuppert S. —

St. Matthias. Den 3. Decr.: d. Hauswälder J. Reichart Z. —

St. Adalbert. Den 30. November: d. Stadtgerichts-Salarien-Kassen-Kassirer C. Förster S. — Den 3. Decr.: d. Kürschnerges. J. Zabel S. — d. Hauspl. F. Weber S. — 3 unehel. S. —

St. Corpus-Christi. Den 1. Decr.: d. Kaufm. Ph. Hornung aus Ungarn S. — Den 3.: d. Tagarb. J. Werner in Pöpelwitz Z. — d. Schmiedeges. J. Krause Z. — d. Communal-Steuer-Billetier J. Schubert S. — d. Freigärtner A. Wache in Schmiedefeld Z. —

Kreuzkirche. Den 4. Decr.: d. Zimmer-

ges. J. Buchwitz S. — d. Schmiedemstr. C. Buttke Z. — Den 6. Decr.: d. Schiffbesitzer J. Scheife Z. —

Traunungen.

St. Dorothea. Den 30. Novbr.: d. Maschinenbauer C. Menke mit verw. Steuerauff. M. Sebel. — Den 1. Decr.: d. Kaufmann C. v. König mit Jgfr. A. Hantschke. —

St. Adalbert. Den 30. November: d. Schuhmachermstr. W. Menzel mit Jgfr. E. Lange. —

Vermischte Anzeigen.

Büchen-Leinwand,

den vollständigen Ueberzug von 1 Rthlr. 5 Sgr. an empfiehlt die Leinwand- und Schnittwaaren-Handlung **Megenberg u. Jarecki**, Kupferschmiedestr. 41, zur Stadt Warschau.

Steinkohlen-Verkauf.

Oberschlesischer Bahnhof die 2. Einfahrt, der letzte Kohlplatz verkauft die Tonne reichliches Maas, mit 26 Sgr., größere Parzellen mit 25 Sgr.; auch werden Bestellungen bis ins Haus besorgt; die Tonne mit 2 1/2 Sgr., bei größeren Posten bis zu 1 Sgr. Transportkosten berechnet. Auch werden Kirchstraße Nr. 1, der Kegerkunst gegenüber Bestellungen angenommen. Kirchstraße Nr. 1 werden verkauft die Tonne mit 28 Sgr. die halbe Tonne mit 14 Sgr., der Scheffel mit 7 1/2 Sgr., der halbe Scheffel mit 4 Sgr. und der viertel Scheffel mit 2 Sgr. **Böttger.**

Zu Weihnachts-Einkäufen

empfehlen wir als besonders billig: schwarzseidene Kleider, à 7, 8 bis 10 Rthlr., wollene Kleider in schönstem Geschmack, à 2 und 3 Rthlr., Batiste, das vollständige Kleid 2 1/2 und 2 3/4 Rthlr., Balzourin-Roben à 2 1/2, 3 und 4 Rthlr., Kleiderlattune, die Elle: à 2, 2 1/2 und 3 Sgr., 10 und 1/2 große Umschlagtücher, à 1, 2 und 3 Rthlr., Orleans (Samlot) die Elle à 6, 7 und 8 Sgr.

Für Herren:

Praktische wollene Shawls, à 10, 15 und 20 Sgr., praktische wollene Westenstoffe, à 10, 15 u. 20 Sgr., seidene Shawls und Halstücher in größter Auswahl, von 1 Rthlr. ab, sowie verschiedene andere Artikel zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Hamburger & Comp.,

Schweidnitzerstraße 51, Stadt Berlin.

P. S. Aufträge von außerhalb, mit Befügung des Betrages, werden aufs pünktlichste ausgeführt.

Karrirte Flanelle

empfehle zu sehr billigen Preisen die Leinwand- und Schnittwaaren-Handlung:

Megenberg u. Jarecki, Kupferschmiedestr. 41, zur Stadt Warschau.

Anabenhüte,

in Filz und Seide, geschmackvoll garnirt, empfiehlt

S. L. Breslauer,

Schweidnitzerstraße 52, erste Etage.

Wollene Umschlagtücher

zu äußerst billigen Preisen, empfiehlt die Leinwand- und Schnittwaaren-Handlung

Megenberg u. Jarecki, Kupferschmiedestr. 41, zur Stadt Warschau.

Ein noch fast ganz neuer eiserner Kochofen, steht möglichst billig zu verkaufen bei **F. Fochler**, Neuweltgasse Nr. 30, 1 Etage hoch.

Zur Tanzmusik!

Sonntag den 10. d. Mts. ladet ergebenst ein **Seifert**, in Rosenthal.

Die Brieger Botenfrau

logiert alle Donnerstage und Freitage in der goldenen Krone bei Wittwe Nischel.

Ein gebildetes Mädchen sucht in einem Verkaufsgeschäfte wo möglich bald ein Unterkommen. Das Nähere Kleine Bröschen gasse Nr. 34, 3 Etage, im Vorderhause.

Den geehrten Mitgliedern diene hiermit zur Nachricht, daß das Sonntag-Kränzchen in dem neu decorirten und gehobneten Saale des Herrn Koffetier Hartmann, auf den nächsten Sonntag, als den 10. Decr. zum letzten Male vor dem Feste abgehalten wird. **Der Vorstand.**

Kanarienvogel,

von sehr gutem, schönen Schlage, sind Veränderungen halber zu verkaufen Sandstraße Nr. 10, parterre.

Zum Fleisch- u. Wurstausschieben ladet auf Sonntag den 10. d. Mts. ergebenst ein **S. Boncke**, auf Lehmgroben.

Musverkauf.
Wegen Verlegung meines Puh-Waaren-Geschäfts bin ich geneigt eine Menge Hüte und Hauben, ganz neu gearbeitet, noch weit unter dem Einkaufspreis zu verkaufen. Anstathüte von 1 Rthlr. bis 2 1/2 Rthlr. pro Stück, Hauben von 8 Sgr. bis 20 Sgr. pro Stück. Bitte um gütige Beachtung.
Maria Sonnabend, Ring, Neuschmarktseite Nr. 50.

Im Musverkauf von zurückgesetzten Modewaaren für Herren, Ohlauerstr. Nr. 4,
neben der Apotheke, 1ste Etage.
werden Tuch, Burkins, Rockstoffe, Sammet, Cachemir- und seidene Weiten, Shawls und Halstücher, nur bis Weihnachten zu den außergewöhnlich billigen Preisen verkauft.

Zur Beachtung für Damen!

In Bezug auf meine Anzeige in d. Bl. vom 5. d. M. fordere ich diejenigen geehrten Damen welche die von mir angezeigte Kunst, **elastische Crep** und **Perifrüchte** zu machen, noch zu erlernen wünschen, höflichst auf, sich binnen einigen Tagen bei mir zur bestimmten Zeit zu melden. Es werden von dieser außer 16 bestehenden Sorten Früchten Fruchtstörbe, Wandstörbe, Schellenzüge, Denshirme, Schlüsselfächchen und Lichtschirme verfertigt, welche alle besonders zu Weihnachts-Geschenken geeignet sind, und in **8 Stunden** gründlich erlernt werden kann. Genannte Muster liegen zur gefälligen Ansicht bereit: Ohlauerstr. 80, 2. Etage, vis-à-vis dem Heidschen Hause, Vorm. v. 10—12, Nachm. v. 2—3 Uhr. **Ph. Fröhlich** aus Cöln a. R.

Zum bevorstehenden Feste

empfehle alle Arten Konfitüren, Nürnberger Lebkuchen, feinste Chocolade, eben so die seit einer Reihe von Jahren anerkannten Malz-, Gibisch-, Mohrrüben-, Caragen- und Isländisch-Moos-Bonbons, Brust-Caramellen, auch nach ärztlicher Vorschrift bereitete Cholera-Bonbons in vorzüglicher Güte zu billigen Preisen: **S. Czeglitzky**, Antonienstr. Nr. 4.

Tempelgarten.

In der großen Menagerie, worunter sich die seltensten Exemplare befinden, **Löwe**n aller Gattungen, **Panther**, **Tiger** u. s. w., findet täglich eine Fütterung und Zahmheits-Produktionen der Raubthiere, um 4 Uhr statt; die Abrichtungen werden ausgeführt von **Johann Preuscher**. Auch ist das große

anatomische Museum,

sämmtliche Präparate von Wachs, von Morgens bis Abends zur Schau ge-

stellt; von Abends 7 bis 8 Uhr für Damen zugänglich. Ich bitte ein geehrtes Publikum um zahlreichem Zuspruch.

A. Preuscher, Thierbändiger.

